

Im Dialog mit Bischöfen in der Diaspora

Josef Bilstein / Michael Henn

Das Bonifatiuswerk – im Gespräch mit Bischof Dr. Stephan Ackermann, Trier

? Herr Bischof, Sie sind seit sieben Jahren im Amt. Was hat Sie besonders geprägt, und was ist Ihre Botschaft an Ihre Diözesanen?

Für mich sind es drei Dinge, die die ersten sieben Jahre meines Dienstes als Bischof von Trier prägen: An erster Stelle ist da leider die Thematik des sexuellen Missbrauchs zu nennen. Ein dreiviertel Jahr nach meinem Amtsantritt begann die Welle der Aufdeckung bundesweit und auch in meinem Bistum. Eine zweite prägende und sehr schöne Erfahrung war für mich die Heilig-Rock-Wallfahrt im Jahr 2012, die noch mein Vorgänger Reinhard Marx ausgerufen hatte. Zusammen mit der Zeit der geistlichen Vorbereitung waren die vier Wochen der Wallfahrt eine wirkliche Intensivzeit des Glaubens. Und drittens ist da unsere Diözesansynode, die in einem gewissen Sinn den Pilgerweg der Heilig-Rock-Wallfahrt fortgesetzt hat, nun aber stärker unter der Frage, wie der Weg des Glaubens im Alltag des einzelnen und unserer Gemeinden unter den Rahmenbedingungen der Gegenwart gegangen werden kann. Ich schaue also auf sieben sehr intensive Jahre zurück. Dabei verstehe ich sowohl die schweren als auch die schönen Erfahrungen als Elemente des aktuellen kirchlichen Wachstumsprozesses.

Sich auf diese Sichtweise einzulassen, ist auch meine Einladung an die Gläubigen in meinem Bistum. Wer das nämlich tut, gewinnt ein gutes Stück Gelassenheit.

? Wie viele Pfarreien und Zusammenschlüsse gibt es in Ihrer Diözese?



Wie viele liegen in der typischen Diaspora? Wie hoch ist der Anteil der Katholiken in Ihrem Bistum?

Im Bistum Trier leben rund 1,4 Millionen Katholiken, was bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 2,4 Millionen Menschen einen Anteil von 57% ausmacht. Zum Bistum Trier gehören weite Teile des Saarlandes und der Eifel, die überwiegend katholisch geprägt sind. Dort ist die Diaspora im engen Sinn des Wortes weit weg, und dort sind durchaus noch an vielen Stellen klassische volkskirchliche Strukturen in den Pfarreien und katholischen Verbänden lebendig. Von den zurzeit 172 Pfarreien bzw. Pfarreiengemeinschaften im Bistum Trier haben lediglich elf größere Anteile an der klassischen Diaspora. Dazu zählen vor allem die Gebiete im Hunsrück und

an der Nahe, im Wiedtal und im Westerwald.

Darüber hinaus gewinnt der Begriff Diaspora aber neue Aktualität, wenn man ihn nicht mehr so sehr territorial, als vielmehr qualitativ versteht. Denn „Glaubensdiaspora“ ist meiner Ansicht nach heute überall, wie schon das bekannte Wort des Jesuiten Pater Alfred Delp aus dem Jahr 1941 deutlich macht: „Wir sind Missionsland geworden.“ Das gilt auch für das Bistum Trier.

Dieser Erkenntnis ist nicht zuletzt auch die Tatsache geschuldet, dass ich eine Diözesansynode einberufen habe, die sich genau der Frage gestellt hat, wie wir als Bistum Trier in einer Situation der Glaubensdiaspora in Zukunft lebendig und überzeugend Kirche Jesu Christi sein können. Seit Beginn der Beratungen spielte die missionarische Dimension eine ganz wesentliche Rolle. Eine eigene Sachkommission hat sich damit ausei-



Fotos: Pressestelle Bistum Trier

nandergesetzt, wie wir Christen heute stärker missionarisch sein können.

? Welche missionarischen Aufbrüche haben Sie in Ihrem Bistum etabliert? Welche pastorale Zielsetzung verfolgt Ihr Bistum angesichts von Veränderungen in der Gesellschaft?



Die Diözesansynode hat sich zunächst intensiv mit den prägenden Entwicklungen unserer Zeit auseinandergesetzt und drei als besonders relevant für die zukünftige pastorale Zielsetzung herausgestellt: die Individualisierung, die Pluralisierung und damit zusammenhängend die veränderte Gestalt von Religiosität im Leben der Menschen. Diese Entwicklungen erklären und unterstreichen den Charakter auch unseres Bistums als „Missionsland“. Hat man dies einmal erkannt und akzeptiert, ist der erste Schritt für einen Aufbruch getan. Der christliche Glaube ist weder individuelle noch kollektive Grundausstattung der Menschen unserer Zeit. Im Rahmen der Diözesansynode haben wir gelernt, dies als Einladung zu verstehen: den Glauben mit den Männern und Frauen, den Kindern und Jugendlichen

in unserem Bistum zu erfahren und zu entdecken. So empfiehlt die Sachkommission Missionarisch Sein, das gesamte Handeln des Bistums so auszurichten, dass seine diakonische und missionarische Grundhaltung deutlich wird. Damit sind Herausforderungen verbunden: Die Vielfältigkeit unserer Gesellschaft macht eine lebens- und sozialraumorientierte Pastoral nötig, die sich der unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus bewusst ist. Umso wichtiger ist es, die Charismen der Getauften zu entdecken und zu fördern, da sich in ihnen zeigt, wie wir heute als Christinnen und Christen leben können. Konkrete Ideen dazu sind missionarische Zentren einzurichten, die zum Austausch über Glaubensfragen und Zweifel anregen, Orte und Gelegenheiten zu entdecken, an denen die Frohe Bot-





schaft eine Perspektive bietet, und missionarische Teams aufzubauen, die für eine Zeit lang zusammen leben und arbeiten und missionarische Projekte umsetzen. In Verbindung mit den missionarischen Teams soll es für junge Leute ein freiwilliges missionarisches Jahr geben. Oft standen wir in den Synodenvollversammlungen vor der Frage: Wie gelingt es angesichts der starken Individualisierungstendenzen unserer Gesellschaft, christliche Gemeinschaft aufzubauen? Dies wollen wir besonders aufmerksam beobachten, experimentieren und fördern.

? Welche Wallfahrten gibt es in Ihrer Diözese? Erleben Sie, dass sie auch dem Evangelium die Türen nach außen öffnen? Welche Impulse geben Orden und geistliche Gemeinschaften Ihrem Bistum? Da sind sicher an erster Stelle die großen Heilig-Rock-Wallfahrten der Jahre 1996 und 2012 zu nennen. Sie hatten auch so etwas wie einen einheitsstiftenden Charakter für die Menschen im

ganzen Bistum. Daraus erwachsen sind die jährlichen Heilig-Rock-Tage, die wir als Bistumsfest mit den verschiedenen Gruppen, Gemeinschaften und Gläubigen unserer Diözese feiern. Daneben ist das Apostelgrab in der Trierer Benediktinerabtei St. Matthias ein Anziehungspunkt. Die meisten Matthiaspilger kommen zwar aus den Bistümern Köln und Aachen. Aber sie ziehen auf den alten Pilgerwegen natürlich auch durch die Pfarreien des Bistums Trier und dort sind gute Kooperationen, Freundschaften und geistlicher Austausch zwischen Pilgern und Gastgebern entstanden. Darüber hinaus gibt es einige zum Teil sehr alte Wallfahrtsorte mit lebendiger Pilgertradition, z. B. in Klausen oder Maria Martental oder auch der Apollinarisberg in Remagen. Neubelebt wurde die Lutwinuswallfahrt zum Grab des heiligen Trierer Bischofs in Mettlach. Das sind neben den missionarischen Zentren, die wir gründen wollen, wirkliche geistliche Zentren für viele Menschen.



Dazu gehört auch ein Wallfahrtsort in eher evangelischer Umgebung, Kloster Spabrücken im südlichen Hunsrück. Hier sind die Schwestern und Brüder vom gemeinsamen Leben ansässig, eine Gemeinschaft, die sich besonders im Bereich der Katechese engagiert, wie z. B. aber auch die Pallottiner in Vallendar, die mit ihren „Wegen erwachsenen Glaubens“ neue Projekte anstoßen.

Nicht zuletzt denke ich an die Schönstattfamilie, die im letzten Jahr ihr 100-jähriges Gründungsjubiläum gefeiert hat. Der Ort Schönstatt, nach dem sich die Bewegung benannt hat, liegt ja im Bistum Trier. Schönstatt (Bild) hat von Anfang an versucht, katechetisch wie missionarisch, aber auch in der eigenen Organisationsform in den vielen verschiedenen Gruppierungen für Mädchen und Jungen, Frauen und Männer, Familien, Schwestern und Brüder und Priester neue Wege zu gehen. Für dieses bis heute kraftvolle Zeugnis bin ich dankbar. Gerade im so wichtigen Feld der Ehe- und Familienpastoral wollen wir im Bis-

tum Trier mit der Schönstatt-Bewegung zusammen auch neue Wege beschreiten. Und was die Orden angeht, sind da die großen monastischen Traditionen, etwa die Benediktiner in Maria Laach, die Zisterzienser in Himmerod oder die Karmeliten in Springiersbach, zu nennen, die für das Umland immer Anziehungspunkte waren und sind.

Aber vor allem sind da natürlich auch die sozial-caritativ ausgerichteten Gemeinschaften der Franziskanerinnen von Waldbreitbach, der Franziskanerbrüder von Hausen oder der Barmherzigen Brüder in Trier, die im Bereich des Gesundheitswesens im Bistum Trier eine bedeutende Rolle spielen, über die bloße medizinische Versorgung hinaus im christlichen Zeugnis der gelebten Nächstenliebe.

? **Das Bonifatiuswerk gilt seit jeher als das Hilfswerk für Bauten und Autos für die Diaspora. Von welchen Kernaufgaben sollte sich das Bonifatiuswerk nicht trennen?**

Im Bistum Trier sind es vor allem die MIVA-Busse in den Pfarreien der klassischen Diaspora wie Idar-Oberstein (Bild), die vom Bonifatiuswerk mitfinanziert werden. Das sind wichtige Hilfsmittel für die Menschen dort. Ich weiß aber auch, dass hin und wieder einzelne Projekte im Bistum Trier unterstützt werden.

Daneben gibt es aber auch das Medienangebot des Bonifatiuswerkes. Meiner Wahrnehmung nach ist das in der Fläche leider wenig bekannt und deshalb auch kaum nachgefragt.

Im Bistum Trier wird im nächsten Jahr in Saarbrücken das Pilotprojekt eines „Boni-Shops“ starten. Es soll dazu beitragen, die Angebote der Bonifatius-Medien stärker bekannt zu machen und in Anspruch zu nehmen.

Das damit verbundene missionarisch-katechetischen Engagement sollte das Bonifatiuswerk beibehalten, gerade unter der Perspektive „Wie sag ich`s im glaubensfernen Umfeld?“.

❓ Welche Impulse gibt der heilige Bonifatius heute?

Wenn ich auf den heiligen Bonifatius schaue, dann bleibt er zweifellos eine imposante Persönlichkeit mit einem ungeheuren missionarischen Eifer, von dem ich mir heute mehr in der Kirche wünsche.

Allerdings spielt der heilige Bonifatius im Bistum Trier tatsächlich keine allzu große Rolle. Man muss sehen, dass das Christentum in der Stadt Trier und auch in manchen Gegenden an Mosel und Saar längst Fuß gefasst hatte, als Bonifatius Anfang des 8. Jahrhunderts in Mitteldeutschland anfing, zu missionieren. Mit dem heiligen Eucharius geht die Trierer Bischofsliste bis ins 3. Jahrhundert zurück. Schon einige Jahrzehnte vor Bonifatius wurde mit der Benediktinerabtei Tholey das wahrscheinlich erste Kloster auf deutschem Boden

gegründet. Als Bonifatius selbst in Trier war, stieß er bereits auf Christen und klösterliches Leben und traf hier auf den heiligen Gregor von Pfalzel, der zu einem seiner engen Mitarbeiter wurde. Aufgrund der räumlichen Nähe zu Luxemburg spielt einer seiner Zeitgenossen, der heilige Willibrord, vor allem bei den Menschen in der Westeifel eine viel größere und auch volkstümlichere Rolle.

Aber egal, ob Eucharius, Willibrord oder Bonifatius, der entscheidende Impuls, den diese Glaubenszeugen uns heute geben können, ist das Überzeugtsein von dem, was sie glaubten, und der missionarische Einsatz, den Menschen diesen Glauben weiterzugeben.

Sie machen uns heute Mut, den Glauben neu zu buchstabieren und die Menschen und ihr alltägliches Leben mit ihm in Kontakt zu bringen.

